

«Es braucht ein Umdenken der Lehrbetriebe»

Jugendliche Migrantinnen und Migranten, welche erst kurze Zeit in der Schweiz sind, bringen meistens noch nicht das nötige Rüstzeug mit für eine weiterführende Schule oder einen Berufseinstieg. Mit viel persönlichem Einsatz und intensiver Auseinandersetzung mit den einzelnen Jugendlichen versuchen die Lehrpersonen am Zentrum für Brückenangebote in Luzern, die jungen Frauen und Männer für die Berufswelt fit zu machen.



Jugendliche mit Migrationshintergrund bringen oft Zusatzkompetenzen mit, die für den Lehrbetrieb von Nutzen sein können.

Foto: Roger Wehrli

Bei nebelfreier Sicht schweift der Blick von der Schulanlage Hubelmatt in Luzern zur Alpenkette. So anstrengend die Gipfelwanderungen in der fantastischen Bergwelt des Vierwaldstättersees sein können, so anspruchsvoll sind auch die Ziele der Lehrerinnen und Lehrer und so herausfordernd die Aufgaben der Jugendlichen, die sich im Zentrum für Brückenangebote weiterbilden.

Doris Fischer

Annelis Moser unterrichtet eine Integrations-Brückenangebots-Klasse von 15 Jugendlichen mit Migrationshintergrund im zweiten Schuljahr (Aufbaujahr). Es ist eine multikulturell zusammengesetzte Gruppe von sechs Frauen und neun Männern im Alter zwischen 17 und 22 Jahren. Alle haben ihre Schulzeit in ihren Herkunftsländern, zum Beispiel in Kosovo, Serbien, Türkei, der Dominikanischen Republik, Iran, Palästina oder Tibet absolviert und leben seit weniger als zwei Jahren in der Schweiz.

«Die jungen Menschen bringen ganz unterschiedliche Vorbildungen mit», erklärt Annelis Moser. «Ziel ist es, mit ihnen den Einstieg in eine EFZ-Ausbildung (Eidgenössisches Fähigkeitszertifikat), eine EBA-Ausbildung (Eidgenössisches Berufsattest), eine Arbeitsstelle oder eine weiterführende Schule zu finden.» Die meisten von ihnen haben bereits das Basisjahr im Zentrum für Brückenangebote absolviert, in welchem sie unter anderem die Grundlagen der deutschen Sprache erlernten. «Die wichtigsten Voraussetzungen für den Aufbaukurs des Integrations-Brückenangebots sind genügend Motivation für den Unterricht und die aufwändige Lehrstellensuche und dass sie unser Alphabet lesen und schreiben können», erklärt Annelis Moser.

Integration mit Hindernissen

Innerhalb des umfangreichen Fächerangebots leisten die Brückenangebote aber wertvolle Integrationsarbeit. So stehen nebst dem Sprachunterricht Lerntech-

niken zur Berufswahl, Themen zu Sexualität, Werte und Haltungen ebenso wie geschichtliche und staatskundliche Themen auf dem Programm, «ausgerichtet unter anderem auf den Einstieg in eine Berufsschule», wie Annelis Moser betont.

Integration zu fördern sei jedoch nicht einfach: «Ich erlebe häufig, dass sich Jugendliche in diesem Alter abschotten und zurückgezogen in ihrer eigenen Welt leben.» Kontakte zu Schweizer Jugendlichen seien eher selten. Speziell junge Frauen, die erst nach der obligatorischen Schulzeit in die Schweiz kommen, hielten sich noch stark an die Normen in ihren Herkunftsfamilien.

Überzeugt ist Annelis Moser, dass die Brückenangebote ein geeignetes Mittel sind, um Jugendlichen, welche spät in die Schweiz kommen, einen Teil des Oberstufen-Schulstoffes zu vermitteln, insbesondere in den mathematischen Fächern. «Unsere Jugendlichen schätzen dieses Angebot sehr; sie sind dankbar und äusserst motiviert.»

Der Zeitdruck erschwere allerdings die Arbeit. Die Jugendlichen sollten innert kürzester Zeit neben dem Schulstoff auch die verschiedenen Berufe, ihre eigenen Neigungen und Fähigkeiten kennenlernen und sich in unserem Berufsbildungssystem zurechtfinden. Berufsspezifische Besichtigungen, Berufsberatung und Schnupperlehren seien dazu sehr geeignete Mittel. «Mit unseren Brückenangeboten haben wir Möglichkeiten, die Jugendlichen beim Einstieg in die Berufswelt zu unterstützen, wie man sie auf der Sekundarstufe nicht hat», betont Annelis Moser.

Lehrbetriebe erkennen Potenzial zu wenig

«Ausländische Jugendliche bringen wertvolle Zusatzkompetenzen wie Mehrsprachigkeit, soziale und interkulturelle Kompetenzen mit. Die Lehrbetriebe erkennen und nutzen dieses Potenzial jedoch zu wenig», ist Annelis Moser überzeugt. Mit der Markterweiterung nach Osteuropa oder in den asiatischen Raum böten sich Chancen für Unternehmen, diese jungen Leute gewinnbringend einzusetzen. Bedenken wegen Mangel an Schriftsprache und Dialekt würden leider stärker gewichtet, bedauert sie.

«Sobald die Betriebe mehrere Bewerbungen von Jugendlichen aus der regulären Oberstufe auf dem Tisch liegen haben, sind die Chancen unserer Bewerber und Bewerberinnen klein. Es muss uns gelingen, die Personalverantwortlichen auf die speziellen Kompetenzen aufmerksam zu machen und wegkommen vom Suchen nach Defiziten. Aber dazu braucht es ein Umdenken und ein Entgegenkommen seitens der Lehrbetriebe.»

Portfolioarbeit wäre dazu das richtige Mittel, die Mehrsprachigkeit zu dokumentieren, ist Annelis Moser überzeugt. In Anlehnung an das europäische Sprachenportfolio setzt sie dieses Instrument in ihren Klassen auch ansatzweise ein. Aber in Gesprächen mit den Firmen habe sie gemerkt, dass es auch hier noch viel Aufklärungsarbeit brauche und künftige Arbeitgeber noch zu wenig sensibilisiert sind für dieses Instrument.

Von der Schule in den Arbeitsprozess

Annelis Moser zur Seite steht Josef Müller, Fachperson für Berufsintegration. Er ist das Bindeglied zwischen der Schule und den Ausbildungsbetrieben; er hilft den Jugendlichen konkret, den Kontakt mit den Lehrbetrieben herzustellen und

gegenseitiges Verständnis zu fördern. «Ich kläre ab, welche Lehrbetriebe eine Lehrstelle anbieten und versuche, die Bewerberinnen und Bewerber den möglichen Arbeitgebern schmackhaft zu machen. Bewerben und vorstellen müssen sie sich aber möglichst selbstständig», betont Josef Müller. Am Ende der Schnupperlehre setzt er sich mit dem Betrieb wieder in Verbindung und wertet mit dem Jugendlichen die Schnupperlehre in einem Gespräch aus.

Der Wissens- und Erfahrungsschatz vieler Jugendlicher, die in die Schweiz immigrieren, ist zum Teil sehr bedeutend, wird aber bei uns in der Berufslehre zu wenig gefragt», bestätigt Josef Müller. «Viele Lehrmeister haben Angst, die ausländischen Jugendlichen könnten die Berufsschule nicht schaffen.» Deshalb sei es von zentraler Bedeutung, dass diese nicht zu rasch in die Berufsausbildung einsteigen und sich zuerst einen möglichst grossen schulischen Rucksack aneignen.

Erst schnuppern, dann bewerben

In der Schnupperlehre bekommen die Jugendlichen gute Hinweise über die Eignung für einen bestimmten Beruf. Eine gute Basis schafft nach Ansicht von Müller auch die Möglichkeit eines Praktikumsjahres in einem Betrieb als Vorbereitung auf die eigentliche Berufslehre. Dies ermöglicht dem angehenden Lehrling, sich die Fachsprache anzueig-

nen und die berufsspezifischen Werkzeuge und -materialien kennenzulernen. Aber auch hier müsse bei den Lehrbetrieben noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden, ist Müller überzeugt.

Von 15 Jugendlichen der Klasse von Annelis Moser werden vermutlich im nächsten Sommer drei in eine Berufslehre eintreten können. Einige werden vom kombinierten Brückenangebot, welches Schule und Praktikum verbindet, Gebrauch machen, um ein Jahr später den Einstieg in die Berufswelt zu finden. Erfahrungsgemäss haben Frauen mit Migrationshintergrund mehr Mühe, weil sie in den alten Rollenclichés stärker verhängen sind. Diese suchen häufig erst einmal eine Arbeitsstelle und machen später eine Ausbildung, wenn sie besser integriert sind.

Lehrstellenmarkt – Entwicklung ungewiss

Nach Einschätzung von Josef Müller ist bei der momentanen Wirtschaftslage die Entwicklung auf dem Lehrstellenmarkt ungewiss. Es könnte sein, dass Firmen in Zeiten mit geringerer Auftragslage mehr Zeit für die Ausbildung von Lehrlingen investieren. Genauso gut sei aber vorstellbar, dass bei geringerem Arbeitsvolumen die Firmen darauf verzichten, Lehrlinge einzustellen. «Im Januar dieses Jahres gab es auf jeden Fall praktisch keine Zusagen.» Lehrbetriebe selektionieren erfahrungsgemäss möglichst lange, das heisst bis Ende Mai.



Annelis Moser und Josef Müller begleiten Migrantinnen und Migranten in die Berufswelt.

«Die Chance für unsere jungen Leute, eine Praktikumsstelle zu ergattern, ist dann am grössten, wenn ein Lehrbetrieb innert nützlicher Zeit keinen passenden Lehrling gefunden hat», erklärt Josef Müller.

Annelis Moser macht auf eine andere Schwierigkeit aufmerksam: «Die Anlehre, ein niederschwelliges Angebot, wurde abgeschafft und durch die Ausbildung mit Eidgenössischem Berufsattest ersetzt. Damit ist es für unsere jungen Leute noch anspruchsvoller geworden, den Einstieg ins Berufsleben zu finden.»

Angebote zwischen Schule und Berufswelt

Am Zentrum für Brückenangebote in Luzern werden verschiedene Weiterbildungs- und Vorbereitungskurse für Jugendliche und junge Erwachsene, die noch keine Anschlusslösung an die obligatorische Schule gefunden haben, angeboten:

- **Das Schulische Brückenangebot** (früher Berufswahlklasse): Für Jugendliche mit abgeschlossener obligatorischer Schulzeit bis zum 20. Altersjahr. Gefördert werden schulische, lebenspraktische, persönliche und soziale Schlüsselkompetenzen mit der Möglichkeit für Schnupperlehren. Dauer: 1 Jahr
- **Die Kombinierten Brückenangebote** beinhalten neben dem Unterricht ein mehrmonatiges Praktikum. Dauer: 1 Jahr
- **Die Integrations-Brückenangebote** stehen Jugendlichen offen, die seit höchstens vier Jahren in der Schweiz sind. Dauer 1 bis 2 Jahre (Basisklasse und anschliessendes Aufbaujahr)

Weiter im Netz

www.brueckenangebote-luzern.ch

Zeit und Vertrauen für die Berufswahl

BILDUNG SCHWEIZ hat die Arbeitsgemeinschaft der Lehrpersonen für Berufswahlvorbereitung AGLB, eine Mitgliedsorganisation des LCH, zur Rolle der Lehrpersonen auf der Sekundarstufe I im Bereich Berufswahlvorbereitung befragt. Die Präsidentin Ruth Sprecher und die beiden Vorstandsmitglieder Denise Oeri, Berufskoordinatorin, Lehrerin Sekundarschule Frenkendorf, und Stefan Gantenbein, Koordinator Brückenangebote im Kanton Appenzell Ausserrhoden, nehmen im Interview Stellung.

Welchen Stellenwert hat das Thema Berufswahl auf der Sekundarstufe I?

Stefan Gantenbein: Seit rund zwei Jahren hat der Kanton Appenzell Ausserrhoden die Anstrengungen auf diesem Gebiet erhöht. Nachdem einzelne Gemeinden an ihren Oberstufen Verantwortliche für das Thema Berufswahl-Vorbereitung bestimmten, baute der Kanton ein Netzwerk zu diesem Thema auf. Die Delegierten des Netzwerkes treffen sich viermal im Jahr. Die Sitzungen werden vom Departement Bildung einberufen und geleitet. Ziel dieses Netzwerkes ist einerseits, dem Thema Berufswahlvorbereitung an allen Schulen den nötigen Raum zu geben. Andererseits die Zusammenarbeit mit der Berufsberatung zu intensivieren im Sinne von *unité de doctrine* an allen Oberstufen. Ein Berufswahlfahrplan für den ganzen Kanton war das erste Ergebnis dieses Netzwerkes. Ein wichtiger Grundgedanke ist, dass die Berufswahlvorbereitung ein Prozess ist, der sich über die ganze Oberstufe erstreckt. Neunte Schuljahre, die als Berufswahlklassen geführt werden, sind sinnvollerweise fast gänzlich verschwunden. Die Bedeutung der Berufs-

wahl auf Sek I hat in den letzten Jahren massiv zugenommen.

Denise Oeri: Auch an unserer Schule in Frenkendorf hat das Thema Berufswahl einen grossen Stellenwert. Deshalb findet in den zwei letzten Schuljahren intensive Berufswahlförderung statt. Wir beginnen damit im 2. Semester des 8. Schuljahres. Das hat sich sehr bewährt. Dadurch haben wir mehr Zeit für eine fundierte und gründliche Berufsfindung; wir organisieren eine Berufsbesichtigungswoche mit ca. 10 bis 12 Angeboten und zwei Schnupperlehren.

Was unterscheidet das Berufswahl-Coaching in Regelklassen der Volksschule von demjenigen in den verschiedenen Brückenangeboten?

S. G.: Berufswahlunterricht und Berufswahlcoaching haben miteinander sehr wenig zu tun. Damit Coaching stattfinden kann, brauchen die Verantwortlichen Knowhow und entsprechende Zeitgefässe, die regelmässig eingesetzt werden können. Mit den aktuellen Strukturen bin ich mir nicht sicher, ob mehr als Berufswahlvorbereitung als Schul-

fach zu leisten ist, da einerseits vielen Lehrkräften das Wissen und andererseits an den Schulen die Zeitgefässe fehlen. Ein bis zwei Lektionen pro Klasse lassen kein wirkliches Coaching zu. Zudem kann die Klassenlehrkraft nicht alles leisten.

In den Brückenangeboten gelten dieselben Bedingungen wie auf der Volksschule. Hier ist aber die Bereitschaft der Verantwortlichen sehr hoch, sich auf dem Gebiet des Coachings weiterzubilden. Dies schafft günstige Voraussetzungen für die erfolgreiche Unterstützung der Jugendlichen.

Soll Berufswahlcoaching erfolgreich sein, braucht es in einer Anfangsphase sicher eine Lektion oder eine Stunde pro Woche für einen Jugendlichen, bis er auf seinem persönlichen Weg ist. Es ist wichtig, dass eine gute Beziehung und Vertrauen aufgebaut werden kann. Dies benötigt Zeit. Diese Zeitgefässe stehen sehr unterschiedlich zur Verfügung.

Ruth Sprecher: Nach der obligatorischen Schulzeit gibt es für die Jugendlichen die Möglichkeit, ein öffentliches zehntes Schuljahr zu besuchen. Nach